Etwas für alle

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **66 (1972)**

Heft 7

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

renden kann er doch nie haben. — Dies ist der Fehler, den man leider nicht korrigieren, und der Mangel, den man nicht aus der Welt schaffen kann.

Was Eugen Sutermeister erlebte

Eugen Sutermeister, der im Alter von vier Jahren ertaubte Gründer und erste Redaktor der Gehörlosen-Zeitung, las einmal, dass Helen Keller die Musik so gut geniessen könne. (Das haben andere behauptet, sie selber hat über Musik etwas anderes geschrieben. Siehe nächsten Abschnitt. Red.) Da versuchte Sutermeister sein Gefühl für Musik durch Übungen auch so weit zu bringen. Aber enttäuscht hörte er mit seinen Versuchen am Klavier und mit der Musikdose auf. Abschliessend bemerkte er: «Die hohen Töne waren mir ganz und gar entgangen. Und wiederum waren mir die lauten Töne zu aufdringlich und unangenehm.» Er konnte also Musik auch nicht geniessen. Geniessen bedeutet im guten Sinne: sich an etwas erfreuen können.

Der erbarmungslos versperrte Weg

Im zweitletzten Kapitel ihres Buches «Geschichte meines Lebens» nannte Helen Keller alles, was ihr neben dem Lesen noch Unterhaltung und Freude machte. In der erstaunlich langen Reihe von Dingen, welche das Leben der Taubblinden zu bereichern vermochten, fehlte die Musik. Sie wusste, dass es so etwas gab und dass sich ihre hörenden Freunde daran erfreuen konnten, denn im Schlussabschnitt schrieb sie:

«Manchmal allerdings befällt mich ein Gefühl der Vereinsamung wie kalter Nebel, wenn ich allein bin und wartend vor dem geschlossenen Tor des Lebens sitze. Da drinnen ist Licht und M u s i k und heitere Geselligkeit, aber mir ist der Eintritt versperrt. Das Schicksal versperrt mir schweigend, erbarmungslos den Weg.»

Helen Keller hat dieses manchmal so bedrückende Gefühl der Vereinsamung immer wieder überwinden können Die Freude am Leben war stärker als der Gedanke an den unfreiwilligen Verzicht. Ro.

Etwas für alle

Herausgegeben vom Schweizerischen Taubstummenlehrerverein

«Ein blauer Martin» — unsere Hunderternote

Konrad ist nach Genf gefahren. Dort hat er die Automobil-Ausstellung besucht. — Nun ist er wieder zu Hause. Er rechnet aus, wieviel Geld er gebraucht hat. Dann sagt er: «Jetzt habe ich schon wieder einen blauen Martin weniger in meiner Brieftasche.» Das bedeutet, dass er eine Hunderternote gebraucht hat.

Auf der Rückseite unserer blauen Hunderternote sind zwei Männer abgebildet. Einer davon ist ein Reitersmann. Dieser Reitersmann soll an einen Mann erinnern, der vor rund 1500 Jahren in Frankreich gelebt hat. Er hiess Martinus. Zuerst war Martinus Soldat. Dann trat er in ein Kloster ein. Nachher wurde er Bischof in Tours, einer Stadt an der Loire im Nordwesten des Landes. Er lebte wie ein heiliger Mann. Zu seinem Andenken nannte man später den 11. November den St.-Martinus-Tag oder «Martinustag». — Heute noch erhalten viele Knäblein bei der Taufe den Namen Martin. Sie haben alle am 11. November den Namenstag. —

Man erzählt von St. Martin viele Geschichten. Eine davon berichtet, wie er als Soldat einmal einem armen Menschen geholfen hat. Die Geschichte heisst:

St. Martinus, der fromme Reitersmann

St. Martinus ist einmal am späten Abend über Land geritten. Der Boden ist steinhart

gefroren. Die Schneeflocken tänzeln umher, keine einzige schmilzt, so kalt ist es. St. Martinus zieht seinen weiten Mantel fest um den Leib, dass er nicht friert. Er ist noch lange nicht daheim. Und es wird immer dunkler. Die Nacht kommt bald.

Plötzlich sieht St. Martinus neben dem Weg einen Menschen liegen. St. Martinus hält sein Pferd an und steigt ab. Er sieht, dass es ein Mann ist. Dieser ist fast unbekleidet und lehnt seinen Rücken an einen grossen Stein. St. Martinus tritt näher hin und sagt: «Du lieber, armer Mann, was soll ich dir geben? Gold und Silber habe ich nicht. Und mein Schwert kannst du nicht brauchen. Wie soll ich dir helfen?» Der arme Mann antwortet nicht. Er zittert vor Kälte und schaut St. Martinus traurig an.

Da zieht St. Martinus seinen Mantel von den Schultern. Er schneidet ihn mit dem Schwert mitten entzwei. Dann gibt er den abgeschnittenen Teil des Mantels dem frierenden Mann. Er sagt: «Da nimm, mein notleidender Bruder.» Den andern Teil zieht St. Martinus, der fromme Reitersmann, um seinen eigenen Leib. Dann steigt er wieder auf sein Pferd und reitet weiter. Spät in der Nacht kommt St. Martinus heim. Er ist sehr müde und legt sich auf sein hartes Bett. Er schläft bald ein. Im Schlafe hat er einen Traum. Er sieht im Traum einen Mann, der an sein Bett tritt. St. Martinus schaut in sein Gesicht. Es ist der gleiche Mann, dem er geholfen hat. Aber nun ist er nicht mehr traurig. Er zeigt St.Martinus lächelnd den Mantelteil. Und sein Gesicht strahlt wie die Sonne.

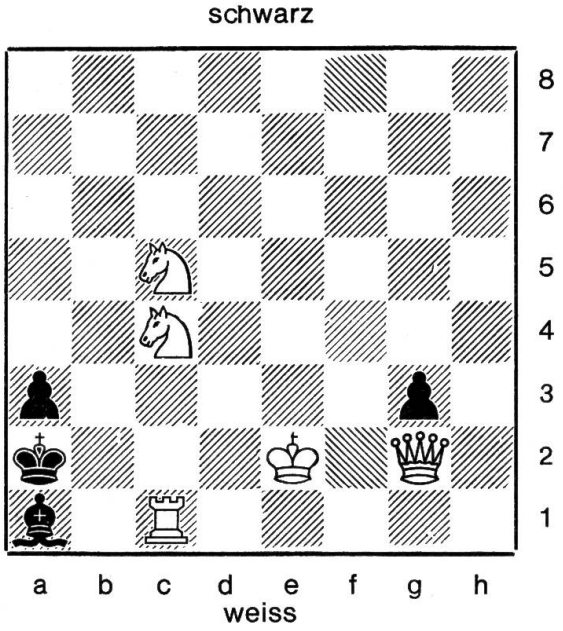
*

Das Bild auf der Hunderternote soll uns daran erinnern, dass es auch heute noch viele arme Menschen gibt. Es soll uns daran erinnern, dass wir ihnen helfen müssen.

**

Unsere Schach-Ecke

Lösungen einsenden an
Heinz Güntert, Seidenhofstrasse 6, 6033 Luzern



Schachproblem Nr. 48/1972

Weiss zieht und setzt in zwei Zügen matt.
(Drei Mattbilder möglich.)

Kontrollstellung:

Weiss: Ke 2, Dg2, Tc1, Sc4 und Sc5 (fünf Figuren).

Schwarz: Ka2, La1 Ba3 und Bg3 (vier Figuren).

Lösung:

a) 1. **Sc4 — b2!** als Springeropfer
oder b) 1. dito
oder c) 1. dito

K x Sb2	2. Kd1 ++
L x Sb2	2. Dd5 ++
a3 x Sb2	2. Da8 ++

hg.